

Kann man Gott beleidigen?

Noch vor kaum einer Generation lebte der Mensch im ständigen Bewusstsein der Gefahr, göttlichen Unwillen auf sein Haupt herab zu beschwören. Jegliches Vergehen galt als Beleidigung des Höchsten. Die Sünde bedeutete eine Ehrverletzung Gottes, dessen Position als Schöpfer und Erhalter der Welt dadurch missachtet wurde. Und dieser Gott reagierte offenbar emotional. Ein leicht kränkbarer Gott blickte auf die Erde, bereit, jeden Sünder mit seinem gerechten Zorn zu verfolgen. Die Strafe war unausweichlich, und wo sie den Einzelnen im Diesseits nicht erreichte, ereilte sie ihn umso sicherer im Jenseits. Bemüht wurde dieses Gottesbild zur Aufrechterhaltung der Moral. Eine zentrale Rolle spielte es in der Kindererziehung. Dabei war, was die Beleidigung Gottes anging, die kleine Notlüge quasi genauso schlimm wie ein Tötungsdelikt.

Aus der Perspektive heutiger Theologie und Verkündigung, wo in aller Regel Liebe und Barmherzigkeit Gottes im Mittelpunkt stehen, erscheint ein solches Gottesbild oft abstrus. Doch hat die Rede vom beleidigten Gott ihre Anhaltspunkte. Namentlich in den Spekulationen um die in Christus geschehene Erlösung zieht sich die Vorstellung einer Ehrverletzung Gottes durch die christliche Tradition bis hin zu Mel Gibsons *Passion of Christ*. Sie gipfelt in der sogenannten Satisfaktionstheorie: Ein beleidigter Gott schickt seinen Sohn

in den Kreuzestod, um die Sünden des Menschen zu sühnen und so Genugtuung (lat.: satisfactio) zu erhalten. Als Kronzeuge dieser Theorie wird gemeinhin der mittelalterliche Theologe Anselm von Canterbury genannt. Doch muss man sich dessen Überlegungen genauer ansehen.

Anselm lebte in einem feudalistischen Gesellschaftssystem. „Ehre“ war dort vor allem ein Begriff für die Pflichten, die der Lehnsnehmer dem Lehnsgewer gegenüber hatte. Wer eine Leistung vorenthielt, blieb nicht nur etwas schuldig. Er stellte auch die Position des Lehnsherrn in Frage und damit dessen Ehre. Eine Wiedergutmachung konnte deshalb nicht einfach in einem Begleichen der Schuld bestehen. Es musste ein „Mehr“ gegeben werden, um die Achtung vor dem Höhergestellten zu bezeugen und so Genugtuung zu leisten. Dabei ging es nicht um eine mimosenhafte Psyche oder einen Despotismus des Lehnsherrn. „Ehre“ steht vielmehr für das Anerkennen einer hierarchischen Gesellschafts- und Werteordnung, der der Einzelne sich zugehörig fühlt. Dieses System überträgt Anselm auf Gott und den sündigen Menschen. Wie der Lehnsnehmer dem Lehnsgewer schuldet der Mensch Gott quasi Gefolgschaft. Die Leistung, die er umgekehrt dafür erhält, ist diese Gefolgschaft gleichwohl wert: Gott hat den Menschen zu nichts weniger als zu ewigem Leben bestimmt.

Der Mensch aber hat durch die Sünde die Ehre Gottes verletzt. Auch hier steht „Ehre“ nicht für eine persönliche Kränkung, sondern für die von Gott gesetzte Schöpfungsordnung, die durch die Sünde des Menschen gestört wird. Wenn der Mensch das Paradies verwirkt, ist dies keine Straffaktion eines beleidigten und zornigen Gottes, sondern Teil dieser Ordnung. Doch geht es an Gott nicht spurlos vorüber, dass der Mensch seine Lebensmöglichkeiten verspielt. Er reagiert: nicht mit aus Eitelkeit gespeistem Zorn, sondern mit Barmherzigkeit. Gott sucht innerhalb der von ihm selbst gesetzten Ordnung nach einem Ausweg für den Menschen. Der Mensch kann selber das geforderte „Mehr“ an Wiedergutmachung nicht leisten, denn alles, was er geben könnte, schuldet er Gott ohnehin. Gott kann aber nach Anselm über die Sünde auch nicht hinweg sehen, denn das widerspräche seiner Gerechtigkeit und wiederum der von ihm selbst gesetzten Ordnung. Deshalb schickt Gott seinen Sohn auf die Erde. Als einziger Mensch ohne Sünde schuldet Jesus Christus Gott den Tod nicht und gibt sein Leben trotzdem. So stellt Gott durch seinen Sohn seine Ehre wieder her und etabliert damit erneut eine Ordnung, in der der Mensch seiner Bestimmung zum Leben gerecht zu werden vermag. Erlösung ist nach Anselm damit aber nicht nötig geworden, weil ein gekränkter Gott Genugtuung verlangte. Erlösung ist vielmehr das Durchhalten Gottes bejahender Zuwendung zur Welt auch dort, wo der

Mensch sich in Freiheit seiner Bestimmung widersetzt.

Vieles lässt sich an der Theologie Anselms kritisieren. Problematisch ist etwa die Annahme einer am mittelalterlichen Ständestaat orientierten Ordnung, an die sich selbst Gott sklavisch zu halten hätte. Deutlich wird aber Folgendes: Selbst in den Spitzenspekulationen um die Ehrverletzung Gottes geht es nirgends um ein persönliches Beleidigt sein, eine Kränkung Gottes, die um Gottes Willen gesühnt werden müsste. Doch hat der Mensch in seiner Freiheit die Fähigkeit, seine Möglichkeiten zu verspielen, eigenes Leben und das seiner Mitmenschen zu zerstören und so ‚gegen sein eigenes Gut‘ (Thomas von Aquin) zu handeln. Von einer Beleidigung Gottes zu sprechen bringt zum Ausdruck, dass ein solches Handeln Gottes gutem Willen mit dieser Welt zuwider läuft. Deshalb hat Papst Johannes Paul II. angesichts der Madrider Bombenanschläge im Jahr 2004 zu Recht von einer ‚Beleidigung Gottes‘ gesprochen. Einem solchen Handeln steht Gott nicht gleichgültig gegenüber, aber nicht um seiner selbst, sondern um des Menschen Willen. Formuliert mit Karl Rahner: Gott lässt sich ‚am Menschen‘ und ‚nicht an sich selbst‘ betreffen. Die Ehre Gottes zu wahren heißt damit letztlich, die Würde und das Wohl des Menschen zu verteidigen.

*MAG. DR. MIRJA KUTZER M.A.
ist Assistentin am Institut für Systematische
Theologie, Univ. Köln.*